



Hafturlaub nur noch mit GPS-Fessel?

NACH KNAST-AUSBRUCH

06. März 2013 16:13

von Deborah Sutter - Wieder ist ein Gefangener aus der Massnahmenvollzugsanstalt St. Johannsen auf der Flucht. Jetzt diskutiert auch der Kanton Bern über die Einführung von sogenannten GPS-Fussfesseln. Die könnten ein Aufspüren erleichtern.



Das Massnahmenzentrum St.Johannsen bei Le Landeron im Kanton Neuchâtel. (Bild: Keystone / Peter Klaunzer)

«Ich gehe jetzt» — mit diesen Worten soll sich der 51-jährige Häftling René G. am Montag um 13.15 Uhr von seinem Begleiter mitten in der Stadt Bern verabschiedet haben. Der Betreuer dachte erst an einen Witz. Doch seither ist René G., der sich wegen der Tötung seines viermonatigen Sohnes seit 1998 im Straf- und Massnahmenvollzug befand und seit November 2012 im Massnahmenzentrum St. Johannsen bei Le Landeron NE sitzt, auf der Flucht.

Damit steht St. Johannsen erneut im Fokus. In den vergangenen Jahren sind gleich mehrere Insassen geflüchtet. Zwei von ihnen sind noch immer flüchtig. Viel Kritik steckte die Anstalt ein, als 2009 ein Pädophiler abhaute, auf der Flucht ein Mädchen vergewaltigte und anschliessend wieder nach St. Johannsen zurückkehrte. G. stuften die Behörden als nicht gefährlich ein.

«In einigen Fällen sind GPS-Fussfesseln sicher sinnvoll»

Doch mit der neuesten Flucht wird der Ruf nach GPS-Fussfesseln auch im Hauptstadt-Kanton lauter. In Bern wurde die Diskussion vor wenigen Tagen aufgenommen, wie Martin Kraemer, Vorsteher des Amtes für Freiheitsentzug und Betreuung des Kantons Bern, gegenüber *20 Minuten Online* sagt:

«Wir überlegen uns, ob wir das so genannte Electronic Monitoring im Einsatzbereich von Vollzugslockerungen einführen sollen - ich denke, in einigen Fällen sind GPS-Fussfesseln sicher sinnvoll.»

Ab wann die GPS-Fussfessel in Bern zum Einsatz kommen könnte, ist offen. Bisher sei das Thema allerdings nicht dringlich behandelt worden. «Schliesslich ist die Einführung eines solchen Systems auch mit hohen Kosten verbunden und der Kanton Bern hat ja nicht gerade viel Geld auf der hohen Kante», sagt Kraemer.

2014 könnte Zürich bereit sein

Um einiges weiter ist man in Zürich mit der Diskussion. Der Kanton, wo das Massnahmenzentrum für Jugendliche und junge Erwachsene in Uitikon steht, wird in Zukunft bei der Urlaubsüberwachung einen Schwerpunkt setzen:

«2014 können wir das mit GPS ausgestattete Electronic Monitoring für Urlaub oder Ausgang im Strafvollzug frühestens einsetzen», sagt Rebecca de Silva, Sprecherin des kantonalen Amtes für Justizvollzug. Wenn verurteilte Straftäter einige Stunden Ausgang hätten oder die Gewerbeschule besuchten, könne dies als zusätzliche unterstützende Massnahme zur Überwachung sinnvoll sein. «Wir versprechen uns davon, dass der Zugriff auf eine entwichene Person schneller erfolgt», so de Silva. Die Schwierigkeit bestehe dabei nicht auf Seiten der Technik, sondern bei der Umsetzung: «Die Abläufe und Zuständigkeiten müssen sauber geklärt sein — es bringt keinen Mehrwert, wenn alle Sträflinge im Urlaub eine Fussfessel tragen, ohne dass bestimmt ist, wer bei einem Alarm reagieren muss.»

Renato Rossi, Direktor des Massnahmenzentrums Arxhof in Baselland, steht der GPS-Fessel kritisch gegenüber: «Der Mensch bleibt unberechenbar — eine Fussfessel kann man aufbrechen, ja selbst einen implantierten Chip könnte man herausoperieren.»

Auch der Kanton Baselland diskutiert eine mögliche Einführung der GPS-Fessel im Bereich der Vollzugslockerung. Doch Rossi nennt die Idee der vollkommenen Sicherheit «Wahnsinn»: «Das gäbe es nur, wenn man alle Menschen, die ein Risiko darstellen könnten, ein Leben lang einsperren würde — was nicht finanzierbar und zudem menschenrechtswidrig ist.» Rossi erzählt von «X Fluchten» aus seiner Anstalt, die nie bekannt geworden seien, «denn in der Regel sind Fluchten folgenlos». Die einzige Möglichkeit, einen Straftäter von einer Flucht abzuhalten, sei die Beziehung zum Betreuer: «Und je mehr man jemanden einschliesst oder mit Waffen arbeitet, desto mehr schadet man diesem Vertrauen.» Rossi unterstreicht, dass es «time of no risk» nur während des geschlossenen Vollzugs gibt. «Aber irgendwann werden die Leute wieder freigelassen — es gilt abzuwägen, ob eine trügerische, kurzfristige Sicherheit während des Vollzugs einer dauerhafteren vorzuziehen ist.» Denn laut Rossi können Straftäter nur dann geheilt werden, wenn die Rahmenbedingungen für eine Therapie stimmen: «Wir müssen die Menschen «umbauen», nur dann gibt es echte Sicherheit. Und das ist im offenen Vollzug nun mal besser möglich als in einer geschlossenen Anstalt.»

Die Diskussion um die GPS-Fussfessel dreht sich nicht nur in Basel um ethische Fragen. Auch Bern wird sich damit noch intensiv befassen müssen. Der Direktor der Massnahmenvollzugsanstalt St. Johanssen sieht trotz der jüngsten Flucht keine echte Alternative darin: «Wir wollen die Leute zur Selbständigkeit ermutigen und ihnen Perspektiven aufzeigen, eine Fessel am Fuss ist da wohl eher hinderlich.»*